

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)**

302 (24.12.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-503740](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-503740)

Volkessblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 70, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Alsterstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brake: Bahnhofstraße 2, Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2.10 RM einjährl. Bestellgeld, Ausgabe A 2.— RM monatlich. Anzeigen: Die einpaltige mm-Zeile 12 Pf., Ausgabe A 10 Pf., für auswärtig 25 Pf., Ausgabe A 20 Pf., Reklamen: Einpaltige mm-Zeile lokal 40 Pf., auswärtig 65 Pf.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen, Volksdruck-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen, Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigen-Aufnahme bis 4 Uhr vormittags.

Nummer 302

Sonntagabend, den 24. Dezember 1932

46. Jahrgang



Weihnachten!

Von
Wilhelmine Siefkes
Lehrerin in Leer.

Wieder will es Weihnachten werden. Kinderherzen sind voll sehnsüchtiger Erwartung, der Weihnachtsmann geht um in ihren Träumen — weder die moderne Sachlichkeit noch die trostlose Wirklichkeit haben ihm den Garaus machen können, und wenn auch die Erfahrung eines jeden Jahres noch so niederschmetternd war — ein heimliches, zaghaftes „Es könnte doch ...“ erwartet wieder in jedem kleinen Herzen.

Und wer kann sich dem Zauber dieses Festes entziehen? Sind es nur die Kinder, die sich von ihm einfangen lassen? Macht nicht der Christabend mit Tannenduft und Kerzenschimmer und Liederklang auch den Erwachsenen wieder zum Kinde, wenigstens einen Abend lang?

Und hat ihn das Leben noch so hart und wund geschlagen, und hat es ihn längst von Duft und Schimmer und Klang entwöhnt, so rührt doch Weihnacht etwas in ihm an und auf — und sei es auch nur den Jammer über seine Not, seine Verlassenheit, sein Einsamsein und die Erinnerung daran, daß auch er einmal einer Mutter gläubiges Kind war.

Denn irgendwann einmal ist jedes Kind gläubig, blickt sein Auge schrankenloses Vertrauen, wenn Mutterliebe ihm nahe ist. Es kommt aber der Tag, früher oder später, wo die kindliche Gläubigkeit ihren Stolz erhält, der sie ins Wanken bringt oder sie zerbricht; wo der Mensch vom Baum der Erkenntnis pflückt und lebend wird. Da flarrt es ihn aus allen Richtungen an: Haß, Gier, Bosheit, Ungerechtigkeit — daß seine Seele sich zusammenkrampft und ihre Weichheit sich hinter Härte verschlingt. Nun beginnt der Kampf um die Selbsterhaltung. Einige wenige sind erfolgreich, und so viele, viele kämpfen aussichtslos.

Doch einmal im Jahr hallt über den Kampfplatz ein Ruf: Frieden auf Erden! Gloden tragen ihn auf ebenen Schwingen, und die Menschen horchen auf. In ihre kampfharte Seele fällt ein verwehter Klang: Weihnacht! Da erwacht in der dunklen Tiefe das Kind, das jeder mehr oder weniger lebendig in sich bewahrt, und reckt die Hände in Sehnsucht. Und man müßt sich diese Sehnsucht zu stillen. Wer es kann, der umgibt sich mit allem Glanz und Duft, der an einst gemahnt; der überschüttet seine Kinder, seine Angehörigen mit Freude; er gibt vielleicht auch seinen weniger glücklichen Mitmenschen — weil das nun einmal zu dem Klang paßt, der in ihn hineinfiel. Und wer diese Mittel nicht hat, seiner Sehnsucht Genüge zu tun, der läßt die Wehmüt

durch den Spalt seiner Seele schlüpfen — oder auch die Bitterkeit — oder die Verzweiflung.

So spricht Weihnacht zu jedem mit einer besonderen Sprache. Und dann sinkt es ins Meer der Vergangenheit, und die Seele schließt sich über einer schönen oder wehen oder bitteren Erinnerung. Und manch einer vergräbt im heftiger einkehrenden Kampf ums Dasein, daß er eine Seele hat. Ist das wirklich alles, was Weihnacht zu geben hat? Ist es überhaupt etwas? Oder bedeutet das nicht nur eine schwache Stunde im Leben des Kampfgewohnten, eine Stimmung, die einem Stillsitzen Kindheitspoesie erliegt?

Nein, wenn Weihnacht weiter nichts wäre, dann hätte sein Glanz nicht durch zwanzig Jahrhunderte hindurch sich in unsere Tage hineinretten können. Wie stark muß diese Lichtquelle sein, die die Menschheit noch heute anzieht! Das Kind im Stall zu Bethlehem brachte in die kalte, dunkle Welt die warme, leuchtende Kraft der Liebe. Das Neue ist in dieser Weihnachtsnacht auf die Erde gekommen, die Erkenntnis: daß Liebe das Höchste, das Wunderbarste, daß Liebe — Gott ist! Daß in jedem, dessen Herz wahrhafter Liebe voll ist, das Göttliche lebt; daß auch einer „großen Sünderin“ viel vergeben wird, weil sie viel geliebt hat!

Will es uns nicht scheinen, als ob wir heute jahrtausendweit von dieser Weihnachtsgabe entfernt wären? Die Menschheit ist nicht glücklicher geworden, sie ist noch ebenso elend und frierend und darben wie einst. Woher kommt das? Gehart Hauptmann, der in diesem Jahre als Siebzighjähriger mit Recht gefeiert wird, legt seiner „Rose Bernd“, einem unglückseligen Menschenkind, das Wort in den Mund: „Es hat einen kein Mensch lieb genug gehabt!“ — Das ist es. Daher all der Haß, daher all die Armut und das Elend — es hat eben einer den andern nicht lieb genug.

Warum laufen Millionen arbeitsloser Männer, Väter in bitterer Not umher, während andre sorglos oder gar im Ueberfluß leben? Weil die brüderliche Verbundenheit fehlt, weil jeder sich selbst der Nächste ist und sich für des andern Schicksal nicht verantwortlich fühlt! Warum haben zahllose verhärmte Frauen und Mütter kein Brot für sich und die Kinder, während andre wie selbstverständlich ihren wohlgeordneten Haushalt haben oder gar ein Leben in Luxus führen? Weil kein schwesternliches Mit- und Füreinander besteht, weil Dame und Arbeiterfrau zwei sich fremde Welten sind! Warum sind so viele Mädchen

NOVISSIMA

BAUER

Für den Sonntag

UNTERHALTUNG • BELEHRUNG • WISSEN

BEILAGE DES „VOLKSBLATTES“ AM 24. DEZEMBER 1932



Kriegsweihnachten.

Von D. Fieberling.

In dem schönen Städtchen Spa in Belgien, das durch die Waffenstillstandsverhandlungen Weltfrieden erlangt hat, war es, wo wir im Saale des Hotels (Kasino) Kriegswiehnachten 1914 erlebten. Wohl keiner von uns hat damals gedacht, daß in eben diesem Saale einige Jahre später um den Frieden der Völker, der aber alles andere als ein Friede im Sinne des Weihnachtsfestes geworden ist, verhandelt werden sollte.

Von den Hotels, Schulen und sonstigen Gebäuden, die als Kasernette eingerichtet waren, tramen die Feldgrauen, Verwundete und Kranke, soweit sie gehen konnten, teils auf Krücken, teils von Kameraden geführt, etliche auch mit Krankenwagen gefahren, dem Kurhaus zu, um fern der Heimat Weihnachtsabend, das Fest des Friedens, zu feiern. Ein riesenreicher Weihnachtsbaum in prächtigem Lichterglanz, darunter ein riesiger Gabentisch, auf dem Berge von Liebesgaben aufgestellt lagen, blinnte uns entgegen. Manchem harten Krieger tollten beim Anblick dieser Herrlichkeiten, während die Gedanken gleichzeitig in der Heimat bei Frau und Kind, Eltern und Geschwistern der bei den Kameraden im Schützengraben weilten, die Tränen über die Wangen.

Weihnachtsbilder aus meiner Jugendzeit, die ich größtenteils im Ballhaus verbracht habe, zogen beim Anblick der großen Zahl von Kameraden, die sich hier zusammengefunden hatten, um Weihnachten zu feiern, an meinen Augen vorüber. Wie wir Weisenkinder einst unter dem brennenden Weihnachtsbaum standen und unsere Kinderherzen leuchteten, so standen wir nun unter dem Weihnachtsbaum, fern der Heimat, um das Fest des Friedens und der Liebe zu feiern. Aber so sehr sich auch ein jeder mühte, in fröhliche Stimmung zu kommen, so war aus den Gesichtern doch zu sehen, daß dies kein gelingendes Wollen war. War es doch auch gar nicht anders denkbar, im Anblick des größten Massenmordes, den die Welt je gesehen, und wo das Brüllen der Kanonen vernnehmbar war, Weihnachten zu feiern.

Während der Festliche keine Rede beendete, der ich, in Gedanken verfallen, gar nicht zugehört hatte, erschall plötzlich aus rauhen Kriegerkehlen das Lied: „Fröhlich soll mein Herze springen, dieser Zeit, da vor Freud alle Engel singen“. Wie eine Ironie des Schicksals, wie bitterer Hohn gegen alles, was man die Menschheit bisher geleistet hatte und heute noch leidet, klang dies Lied an mein Ohr.

Nachdem die Feier beendet war und wir unsere Gaben erhalten hatten, begaben wir uns wieder in unsere Kasernette. In meinem Zimmer, in dem einige Schwerkranke lagen, die am Leben überleben waren, war außer ihnen noch der Schweiger anwesend. Weinend lag sie am Fuße eines Kameraden und sah uns bei unserem Eintreten, wie aus dem Schlafe erwacht, an. Auf meine Frage, wie es dem Kameraden gehe, erklärte sie unter Tränen: „Eben habe ich ihm die Augen zugeknippt“. Seine letzten Worte, während er gleichzeitig die Hand der Schweiger ergriff hatte, waren gewesen: „Mutter, heute ist doch Weihnachten“. Damit war ein blühendes Menschenleben, von nicht ganz 22 Jahren hindangegeworfen. Frieden, Weihnachten, lag ihm fern, blasse, zum Skelett abgemagerten Antlitz. Ruhig und still war er an Lyphus geworfen. Nachdem wir kleine Tannenzweige auf den Taten gelegt hatten, kamen zwei Sanitäter und trugen ihn hinaus.

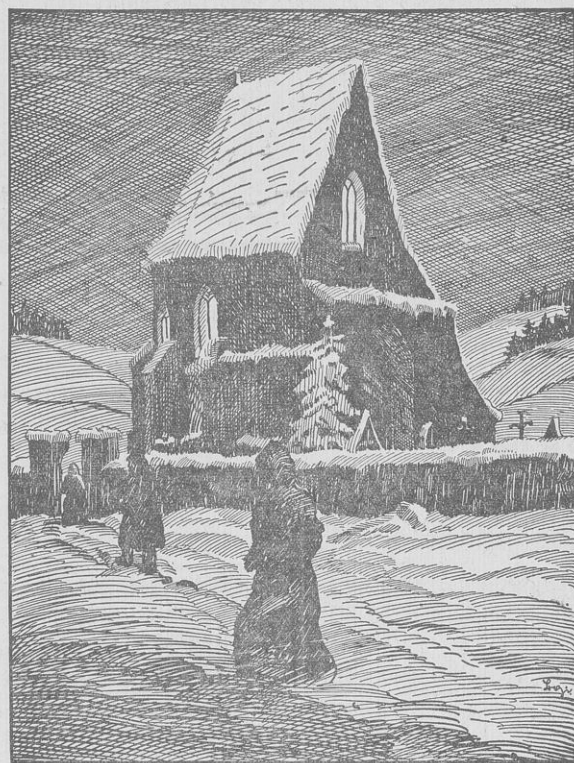
Normalerweise feiert die Menschheit Weihnachten! Wohl ist heute der Kanonendonnerstag, aber genau wie damals adelt das Geknallt aller Länder, und es droht unter der Last des Lebens zusammenzubrechen. Einst waren es die Wunden und Seiden, die Millionen dahintrasteten, und heute sind es Elend und Verarmung infolge von Arbeitslosigkeit, die Millionen langsam dahintrasteten. Wenn endlich raffen sich die Völker der Erde auf aus ihrem Schlafe und befreien sich

aus den Fesseln der Knechtschaft, daß auch für sie Weihnachten endlich das Fest des Friedens und der Veröhnung werde, wie es das Geburtsfest des großen Nazareners sein soll?

Friedensglocken.

Von

Wieder läuten die Weihnachtsglocken. Läuten sie wirklich zum Frieden, zum Frieden in aller Welt? Können wir zum Fest einen



Augenblick Atem holen? Einen Tag zufrieden die Räder einfahren, weil wir anliegenden Wind haben auf dem Wege zum Fortschritt?

Man hätte denken sollen, daß nach dem Weltkrieg alle Welt kriegsmüde wäre und daher eine Zeit größter Wehrtrübe kommen würde, wie etwa nach den Napoleonischen Weltkriegen. Aber — diese hatten mit außerordentlich gemäßigten Friedensbedingungen geschlossen, während nach dem letzten großen Kriege die Friedensverträge geradezu barbarisch waren und größte Mürbe hervorgerufen haben. Sie haben Mitteleuropa balkanisert und Kriegsschädigungen von entsetzlicher Härte gebracht. Die vermehrten Staatsgebilde haben neue Zölle

schranken aufgerichtet, und die neuen Grenzen enthalten die größte Willkür. Frankreich fühlt sich in seinem Besitz von Elsass-Lothringen sehr wenig gesichert und fürchtet Ruhe. Polen hat seine Länder noch nicht zusammengeheftet. Österreich kann nicht leben und nicht sterben. Auf dem Balkan sind die neuen Grenzen aber schlechter als die alten. Im fernen Osten ist Japan ein bedenklicher Unruhebaustall.

Die religiösen Kräfte für den Weltfrieden machen sich kaum geltend. Die Geistlichen predigen von den Kanzeln mit schönen Worten, aber sie halten doch das Schwert nicht für etwas Unheiliges und Teufelisches, wie das im Urchristentum der Fall war. Andererseits sind Rüstungsinteressen vorhanden, die die Liebe unter der Mähe noch schüren. Da muß die Arbeiterchaft sich immer wieder ins innerste Gewissen schreiben und zum Bewußtsein bringen, daß wir beitreten müssen, ein solches Un-

über Nacht verwirklichen lassen. Ohne gewaltiges Ringen kann man einem Raubtier nicht die Krallen ausbrechen. Große Meteore bohren Löcher in die Erde, wenn sie stürzen. Wir haben gerade im letzten Jahre gesehen, daß wir uns wieder mehr auf unre revolutionäre Vergangenheit besinnen und auf schwere Stürme und Wirbel gefaßt machen müssen. Da soll uns das Weihnachtsfest nicht Frieden vortäuschen, wo noch kein Friede ist. An der Feststimmung wollen wir vielmehr unsere Kräfte sammeln. Die Betrachtung des Ideals einer Menschheit, die nur in der Liebe miteinander vernetzt, soll uns nur veranlassen, alle Kräfte dafür in Bereitschaft zu setzen. Je mehr der Mensch die Herrschaft über die rohen Kräfte der Natur gewinnt, um so mehr muß es ihm gelingen, auch die Geister zu zähmen, nicht mit gegen, sondern füreinander zu schaffen auf einem harmonischen Konzert der verschiedenen Stimmen.

Rungholts zweiter Untergang.

Alte und neue Bilder vom Friedhof altfrischjes Landes und Lebens.

Von

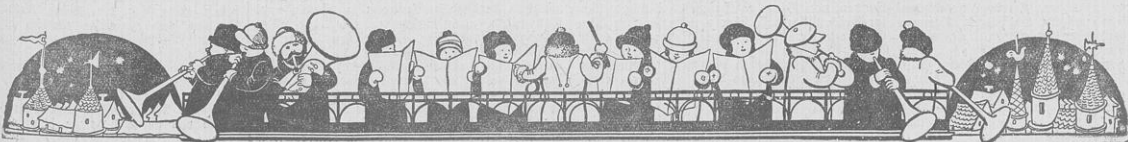
Felix Schmeißer.

Das Binn der Nordsee, das Rompeij Nordfrieslands, so darf man den in der „Groten Mannbrentelle“ von 1362 verankerten Haupthandels- und Hafenort des alten Nordfrieslandes nennen. Mit unbeschreiblichem Jauber packt der Name Rungholt den Bewohner der Nordfriesküste — ist es ihm doch, als höre er die verlustenen Gloden des friesischen Binnets aus geheimnisvoller Tiefe klingen, ist es ihm doch, als müße es morgenhaft wieder aus Watten und Hallen emporspringen, wenn rinas die ferneren Küsten der Inseln und Halligen und des Festenlandes aus zitterndem Sonnengloß empordünen — denn alle sieben Jahre, so erzählt die Sage, soll das längst verschollene Bild wieder einem Sonntagstunde sichtbar werden.

Und es tauchte auch wieder einmal aus dem Dämmerlicht der Sage und Geschichte, aus dem großen Friedhof der Watten, doch nur in den dunklen, schwebenden Schattenbildern, seiner letzten Trümmer und Spuren, die wie geheimnisvolle Rungholtsgeister den nordfrieschen Vorze durch Schlaf und Schlamm der einarmen Meeres- und Wattenwälen gesogen waren. Keine Türme und Mauern waren es, kein belobtes Markt- und Festenwege, wie Giffenron es mit hundert Phantastik malte, und nicht Spaten und Hade eines Archäologen hatten sie gefunden und ausgegraben. Der blasse Hans selbst, der Rungholt einst sein Grab grub, hatte es auch wieder freigeipult, hatte Schlaf und Sand und Halligenland, die sich darüber legten, wieder abgenagt und vertreiben, so daß zur Zeit der Hohlhebe wieder Wind und Sonnenlicht das alte Rungholt umfließen. Und einem nordfrieschen Bauern, Andreas Busch auf Nordstrand, den Heimatstamm und Heimatliebe zum Fortschritt machten, danken wir die Entdeckung und genaue Feststellung Rungholts.

Unvergänglich wird mir stets die erste Rungholtfahrt bleiben, die ich vor elf Jahren am Montagmorgen 1921 über die Watten machte. Weiter und weiter blieb der grüne Seebod von Nordstrand hinter uns, immer tiefer wurde die Einsamkeit der blühenden und leise gärenden und quirlenden Wattenflächen, auf deren Sandbänken die Flut ihre feinen Wellenlinien geriffelt und die Sandwürmer ihre Aufwürfe gehoben hatten.

Endlich erreichte wir Südfall, die weitferne Hallig über der weithin mit ohrenbeläusendem Gelde die Tausende von ihren Eiern emporgeschredten Wäven und Seeswallen sich blendendweiß vom hochblauen Himmel hoben. Und dann ging es nach kurzer Rast weiter hinaus auf die Watten jenseits der Hallig, und



Als wir noch an den Weihnachtsmann glaubten...

Was wir uns wünschten und was wir bekamen.

Eine Weihnachtsumfrage.

Der Flieger:
Wolfgang v. Cronau:
Weihnachten ist ein Fest der Freude, soll es wenigstens sein. Das zeigen die Antworten namhafter Künstler, die wir befragten: Als wir noch an den Weihnachtsmann glaubten!

Der Musiker:
Franz Lehar:
reicht hatten. Ich habe mir auch niemals mehr einen Puppenwagen oder etwas anderes vom Weihnachtsmann gewünscht, und meine Eltern haben das als Selbstverständlichkeit hingenommen, obwohl mir die schönste Marionette genommen war."

Der Sänger:
Richard Tauber:
"Ja, glauben Sie denn, wir hätten in der Jugend nicht an den Weihnachtsmann geglaubt? Bitte schön, ja, aber sogar sehr. Obwohl wir — mein Bruder und ich — ganz genau wussten, daß unser Vater, der f. u. f. Musikdirektor, höchstpersönlich der Herr Weihnachtsmann gewesen sei. Aber wir wußten doch, daß wir ihn nicht sehen könnten, und das war es, was uns so sehr an ihm hing. Wir hätten ihn gerne gesehen, aber wir wußten, daß wir ihn nicht sehen könnten, und das war es, was uns so sehr an ihm hing. Wir hätten ihn gerne gesehen, aber wir wußten, daß wir ihn nicht sehen könnten, und das war es, was uns so sehr an ihm hing."

Der Schauspieler:
Conrad Veidt:
"Es war einmal ein kleiner Junge — sein

Vater war ein kleiner Beamter —, und der Junge wünschte sich vom Weihnachtsmann, er möchte ihn nicht sehen, sondern Schokolade werden lassen. Es war einmal ein großer Regisseur — er hieß Max Reinhardt — der hörte vom Weihnachtsmann, daß ein Junge Schokolade werden wollte. Diesen Jungen fand er unter sehr vielen anderen Jungen heraus und erfüllte ihm seinen Wunsch und machte aus ihm einen Schokoladenkünstler. Aber der Junge wollte höher hinaus und er hat den Weihnachtsmann, daß er ihm eine schöne Frau und ein hübsches Kindlein schenke, damit sein Glück voll werde. Und siehe da, der Weihnachtsmann hatte seine Bitte erfüllt."

Der Sänger:
Richard Tauber:
Als ich noch an den Weihnachtsmann glaubte, da wünschte ich mir — Sie werden es nicht glauben — alljährlich die neuesten Platten von Caruso. Wundersam erfüllte er mir auch den Wunsch, und dann fand ich Stundenlang vor dem Grammophon, das damals noch einen riesigen Trichter hatte, und dirigierte mit einem selbstgemachten Zauberstab die herrliche Stimme, die mir immer der Anbeter aller Gelangenslust gegeben ist. Damals wußte ich nicht, daß ich jemals als Sänger die weltberühmten Breiter betreten würde, aber daß ich zum Theater wußte, das war schon von kleinem durch eine stille Übereinkunft mit dem Weihnachtsmann, ausgemacht, den mein Vater, ein alter Schauspieler von Geburt, mit viel Geld spielte. Auch heute noch wünsche ich mir zu Weihnachten gern eine Caruso-Platte, aber der Weihnachtsmann von 1932... schenkt mir höchstens eine — Tauber-Platte, denn Caruso soll selbst im Himmel total vergriffen sein."

Scheren, wenn uns irgend ein deutsches Blatt zwischen die Finger geriet. Es war nämlich damals so und ich heute noch nicht anders, daß die deutschen Zeitungen (mit Ausnahme der Autoren) Stoff für Amerikas Zeitungen liefern. So machte es gar nichts aus, daß ein damals in Deutschland sensationell erfolgreicher Roman eines deutschen Dichters der Redaktionschere meines Blattes von Cincinnati zum Opfer fiel. "Was heißt der Kerl?" fragte ich meinen Redakteur, als ich von ihm den neuen Roman zur letzten Begutachtung bekam. "Karl Emil Franzos!" "Was ein Franzos?" schrie ich den Jungen an; ich hatte keine Ahnung, wer Franzos war. Draußen ist die Unkenntnis europäischer Literatur und europäischer Geschichtlichkeit selbstverständlich; man kennt nur Amerika. "Der Mann heißt nur Franzos und ist Dichter!" versuchte mir mein Redakteur klarzumachen. "Ach was", belehrte ich das Grünhorn, "die Leute denken, er ist Franzose, und das wieder reinsozial! Ich kenne das besser als Sie! Suchen Sie einen anderen Roman! Oder taufen Sie den Franzosen um!" "Eingetandelt!" schrie begeistert mein fester Redakteur und schrieb schon, "Tausen wir ihn Deutschmann! Das ist was und klingt nach was!"

Sehen Sie, so erschien in meiner "Ohio Morgenpost" zu Cincinnati mit dem Beginn des Jahres 1891 Karl Emil Franzos' Roman "Judith Trachtenberg" unter dem Titel: "Ein seltsames Menschenkind" mit dem bildhaften Verfälscheramen Karl Emil Deutschmann. Aber wir sollten nicht ungetraut über der Sonne des lebendigen, die Leute begeisterten Romans wandeln — Mein Redakteur hatte den Roman einer großen rheinischen Zeitung entnommen, auf die ein Freund von ihm abonniert war. Bei Beginn des Abdrucks in der "Ohio Morgenpost" ist der Roman dummerweise noch nicht erschienen. Der gute Freund hatte den Roman erst zu dreierlei von drüben erhalten und erwartete den Rest mit dem nächsten fälligen Dampfer. Um den Lesern nach dem faden Bidding vom letztenmal etwas Ordentliches zu bieten, verabreichen wir gern noch ein bagatelloses Romanportionen. Stokweise kamen die Begleitungsbriefe und ließen unsere Herzen vor Stolz schwellen. Aber, wie gesagt, wir sollten nicht ungetraut bleiben. Nach genug Schwand bei dieser Vielkräftigkeit der rheinischen Seiten der "Ohio Morgenpost" das ansehnliche Fortschreibensbündel, das die Redaktionschere geschaffen hatte! Manuskript heißend erschien eines Tages der Seker in der Redaktion — in der es kein Manuskript mehr gab. Ein Bote a tempo zu dem guten Kerl. Aber der bedauerte, da die Fortschreibungen des Romans bei ihm noch nicht eingetroffen waren. Der Dampfer hatte Verspätung. So nahmen wir aus der halbtierischen vorliegenden Nummer schlenkig die Hälfte Roman wieder heraus und gaben statt fünf Spalten am nächsten Tag nur zwei Spalten Roman. Am nächsten Tag ließen wir den Roman "aus technischen Gründen" ausfallen. Dann wurde zweimal in eine Spalte gedruckt. Es war schauderhaftes Bed, daß die Rheinische Zeitung, die jeden Tag eintriefen mußte, uns so lächlich im Stich ließ. Prompt kamen natürlich mit jeder Post Stöße Beschwerden der enttäuschten Leser, daß es nicht begriffen, daß wir den schönen Roman mit einmalmal in so komödiantischen Tropfen verabreichten mußten. "Also, was wird?" fauchte ich den Redakteur beim fünfundzwanzigsten Protestbrief. "Der Junge Mann wurde erst etwas bläsig, als er den Ernst der Lage — endlich — begriff. Dann jagte er in aller Gelassenheit, die er den Pantheas abgeben hatte: "Der Roman erscheint morgen in vier, übermorgen in fünf Spalten, Mister Robert!"

"Unfinn! So viel Manuskript ist gar nicht mehr da!" "Es wird da sein!" "Und dann?" "Dann ist der Roman zu Ende, und wir kündigen einen anderen, noch tausendmal besser an." "Ich glaube, als ich die Bude verlassen hatte, floß in meinem Bogen hinter mir drein die Schere durch die Redaktionsstube aber sehr viel teure Linien schrie dann mit trauernder Feder eine ganze Latz über große Bogen meines selbstabgebrachten, besten Schreibpapiers der Welt."

In dieser Nacht bekam Karl Emil Franzos "Judith Trachtenberg" bzw. Karl Emil Deutschmanns "Ein seltsames Menschenkind" einen neuen, sehr seltsamen, aber unglaublich spannenden, und für die Zwecke der "Ohio Morgenpost" ausnehmend geeigneten, neuen Schluß. "Natürlich wurde Ende 1891 Karl Emil Franzos in Berlin darauf aufmerksam gemacht, daß man in Cincinnati ein ungemein großes Plagiat an seinem Roman "Judith Trachtenberg" begangen hatte. Franzos schrieb daraufhin sehr hübsch, aber kühl, an mich und sprach mir seine Verwunderung über die eigenartige "Duplizität" aus. Gehört hat er aber weder von mir noch von einem anderen, warum aus seiner "Judith Trachtenberg", durch Karl Emil Deutschmann "Ein seltsames Menschenkind" mit amerikanischem Schlußeffekt wurde."

So ist das gewesen mit dem spannendsten Roman der Welt, lieber Freund —

Der spannendste Roman der Welt.

Von G. Geiersberg.

An dem neutralen Strand des Rassehafens werden seltsame Gewächse geschweimt. So mir da gestern einer gegenüber: bid und schwer war ein Bierbrauer, größer als ein Stallbock und gekleidet als mein verflorbener Mathematikprofessor. Als er mir erzählte, daß er 25 Jahre lang drüben bei den Pantheas Verleger und Redakteur von nabeinander 16 Tageszeitungen gewesen ist, da hörte ich nicht länger, ihm die verströmte grundsätzliche Mühseligkeit zu glauben. Da erst einmal ins Reden gekommen war, erzählte er mir, sehr Mühselig ein Diktand Schürren. Daß er die Mühseligkeit verzieht ist. Nicht so die Verballerung eines bekannten und berühmten deutschen Romans. Dies erzählte er mir hierüber: "Ich war auch mal Verleger der "Ohio Morgenpost" in Cincinnati. Nebenbei hatte ich damals noch eine Papierwarenhandlung mit nicht mehr als einem halben Diktand Rollen Papier Korrat, eine Eisfabrik und eine Kneipe. Mit der Zeitung war nicht viel zu verdienen. Aber das Blatt war mein Stiefkind. Das ist immer so; an den ungeratenen Kindern hängt man am meisten. Ich hatte damals einen jungen pfiffigen Redakteur. Der andere war geflohen, weil er

einen Roman ausgekocht hatte, der nach Versicherung der Leser der "Ohio Morgenpost" zum Sterben langweilig war. Täglich mußte ich hören, daß die deutschen Konfessionsblätter der "Ohio Morgenpost" ganz bedeutend bessere Romane als die "Morgenpost" veröffentlichten! Diesem Unbefriedigte sollte der junge Dachs abhelfen. Als Ehrenmänner konnten wir auf der "Ohio Morgenpost" den Vorwurf, schlechtere Romane als die anderen zu bringen, natürlich nicht hören lassen! In Amerika ist das mit der läbigen Andree schlimmer als in Europa anders. So antworteten wir uns darauf, die übrigen drei Blätter deutscher Sprache mit einem Roman zu schlagen, der sämtliche bisher in der ganzen Welt veröffentlichten Romane in den Schatten stellte — mit einem Roman, der die Leser vor "atomischer Spannung verzeihen" lassen sollte. Ueberflüssig zu sagen, daß von Stunde an in der "Ohio Morgenpost" bombastische Ankündigungen dieser Art sich jagten, um dem flauen, augenblicklich tausenden Bandwurm von Roman auf die Sprünge zu helfen. Wo es den ausgesprochenen Schläger gab, das mußten aber weder ich noch mein fester Redakteur, als wir in unserem Blatt die hohen Töne anschlugen. Wir juckten nun anaristokratisch die

Blüten der Woche.



Kleiner Graf, was nun?
Der Straher-Rach in der Nationalsozialistischen Partei entziffert eine persönliche Erbärmlichkeit nach der anderen. Wo sind die sogenannten Sozialisten in der NSDAP, was tun sie dagegen, wenn nach dem Protestbrief Strahers hinter den Kurs fest auf die Kapitalistenehre steht? Es melden sich jetzt die Leute, die bunte bunte Erfahrungen wie Gregor Straher schon hinter sich haben. In den "Deutschen Nachrichten" schreibt Reinhold Wulle: "Bei den Monarchenbelustigen früherer Zeiten

medelten die Zeitungen: Die Monarchen künftigen, das heißt nicht Hitler, der doch im Gewande zu liegen. Bei Hitler ist das genau so, die Naziszeitungen melden gerührt, die ganze Reichstagsfraktion habe Hitler in Görings Wohnung — geräumig muß sie sein, um 200 Erwählte zu fassen — spontan, und zwar jeder einzeln erneut den Treueid geschworen, einschließlich Gottfried Feder. Regie ist alles. Wir kennen heutige Nazisgeordneter, die uns im Jahre 1927 nachmittags 3 Uhr die Treue schworen, um am gleichen Abend zu desertieren. Im übrigen, Graf Ernst zu Reventlow, kleiner Mann, was nun? Wolter! Dr nicht bei Eurem Uebertritt zur NSDAP, Gregor Straher kühnen, um den Molluski im Westenformenformal, wie er Hitler zu nennen pflegte, ins Amtenteil zu schiden? Schwört Ihr auch ewige Treue im braunen Gewand? Sicher, Ihr Schwört!"
Er hat geschworen, der kleine Graf Ernst zu Reventlow. In einem wunderlichen Artikel im "Reichswort", Parteifragen überhört, macht Ernst Graf zu Reventlow in Verleumdung. Man wird sich wieder zusammenlegen, man wird sich wieder versöhnen, es wird alles schon wieder gut werden! Aus jeder Zeile leuchtet die Verlegenheit und die Erbärmlichkeit eines Mannes hervor, der sich als Gefühlsgeistes der Sozialisten in der NSDAP, bezeichnet, und der einen nach dem anderen von ihnen verlassen, vergriffen und verraten hat! Sozialismus in der NSDAP? Seht Euch die sogenannten Sozialisten an, wie vielen Grafen Ernst zu Reventlow mit ihrem Mangel an Konsequenz und Befremdung, wie sie immer wieder und immer wieder mitlaufen im Unternehmertum!

Auch Goebbels hat sich einst zu den Sozialisten in der NSDAP, erzählt, auch er hat sich häufig mit Otto Straher zusammen auf das sozialistische Pferd gesetzt. Aber dieser Sozialismus geht zum Teufel, wenn es gilt, Front zu machen gegen Hitler und seinen Unternehmertum. Sie bleiben alle bei ihm, denn bei ihm ist — die Kasse!

Ein Unterführer von Röhms!
Es hat noch keine politische Organisation gegeben, in der so viele Vertommenheit und moralische Bakterien zu Tage getreten ist, wie in Röhms SM. Die Zahl der SM-Leute und der SM-Führer, die fittig gestraubelt sind, ist Legion! An der Spitze steht ein Mann, dessen moralische Bakterien gerichtsnotorisch ist. Ist es ein Wunder, daß in den Kreisen seiner Unterführer die fittigste Vertommenheit Platz greift? Ein neuer Fall leuchtet aufs Neue in diesen Sumpf hinein. Der SM-Führer von Karlsgarten in Oberfranken ist ein gewisser Heinrich Horn. Dieser Erneuerer der deutschen Kultur hat seit Jahren seinen beiden eigenen Töchtern nachgeholfen. Während die Ältere sich mit Erfolg wehrte, hat er die Jüngere jahrelang unter Zwang und Drohungen zur Blutschande gezwungen. Er ist jetzt wegen fortgesetzten Verdragens der Blutschande zu 2½ Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Dieser Mann hat in der röhmschen und gewalttätigen Form seine väterliche Autorität mißbraucht, um sich seine eigene Tochter gefügig zu machen. Kann man sich darüber wundern, daß solche Elemente dem Hitlerstumpf zulaufen, wenn Leute wie Röhms, Münchener u. Co. die bevorzugten Freunde von Hitler sind?
—ter K.

In den Schattkammern des Weihnachtsmannes

Die Heimindustrie sorgt für den Gabentisch

Innerhalb einer der großen Ausstellungen, die alljährlich in Berlin am Kaiserdamm der Öffentlichkeit gezeigt werden, lockte in diesem Jahr besonders eine Gruppe zahlreicher Besucher an: Das deutsche Dorf.

Sie gab interessante charakteristische Einblicke in Land und Leute verschiedener deutscher Gauen. Von den zahlreichen Ausstellungsständen war einer von interessierendem und neugierigem Publikum besonders belagert: Der Stand eines Glasbläfers aus Thüringen.

Nicht um die Weihnachtszeit werden sich viele Besucher an ihn erinnern, und viele andere, die in den Tagen vor dem Weihnachtsfest die letzten Vorbereitungen treffen, damit sich am heiligen Abend der Lichterbaum in vollem Schmuck darbietet, werden schon oft nach der eigentlichen Geburtsstätte mancher Weihnachtserzeugnisse gefragt haben.

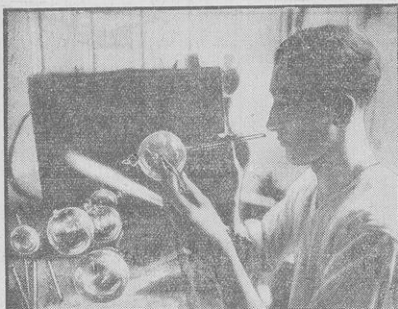
Wochen und Monate vorher war das Gefühl der weihnachtlichen Vorfreude, das uns jetzt, wenige Tage vor dem Fest, bemagt, bei jenen Leuten vorhanden, die uns jedes Jahr Weihnachten verschönern helfen. Ihre Vorfreude war Arbeit, sie stand ganz im Zeichen der Dinge, die uns jetzt aus den Schaufenstern heraus ansehen: Christbaumschmuck, Spielzeug aller Art.

Für die Herstellung der alten und ewig jungen Dinge, die vor allem die Kinderherzen erfreuen, der Puppen, Aufhänger, Festungen, Pferde usw. hat sich eine ganze Industrie gebildet. In tausenden von Werkstätten wird genäht, geschnitten, geklebt und gemalt.

Besonders in den bekannten Spielzeugwerkstätten Thüringens herrscht in der Vorweihnachtszeit großer Betrieb. Die Spielzeuge werden hier in der Hauptsache in Heimarbeit hergestellt.

Bekannt dafür ist das gewerbetätige Sonneberg, das man schlechthin die größte Spielzeugschachtel der Welt genannt hat. Alles, was Kinderherzen aufjubeln machen kann, wird in tausendfacher Gestaltung hergestellt. Hier in Sonneberg und in zahlreichen benachbarten Waldorten. Die meisten Puppen Thüringens kommen von hier, für die kunstvollsten zeichnet das Landstädter Wäldershausen, das seine Erzeugnisse über alle Meere verschifft. Wenn irgendwo der Weihnachtsmann seine Schatzkammer befüllt, so hat er sie sicherlich in dieses Waldtal verlegt. Außer Thüringen kann sich besonders das Erzgebirge rühmen, für die Reichhaltigkeit eines Weihnachtsfestes das beste beizutragen. Auch hier ist vor allem die Heimindustrie für Spiel- und Glaswaren zu Hause, und es ist oft geradezu erstaunlich, was durch dieses, mehr individuelle Arbeiten, mit einfachen Mitteln geschaffen wird.

In der Pflege der Heimindustrie, insbesondere bei der Herstellung von Spielwaren, deren Vielgestaltigkeit nur



Ein wahrer Künstler, ein Juwelier des Weihnachtsbaumes ist der Glasbläser. Er formt die glühenden Ängeln und Spigen, mit denen sich am Weihnachtsabend der Tannenbaum zum Entzücken aller darbietet.



In Thüringen hat man sogar verschiedene Spielzeugschulen ins Leben gerufen, in denen Jungen und Mädchen in der Anfertigung von Spielzeugen aller Art, das sie dann in Heimarbeit herstellen können, angeleitet werden.



Eine seltsame Puppenparade. Hier ist der Puppentössemesser gerade damit beschäftigt, den vielen kleinen Engeln die braunen Augenbrauen und die schönen braunen Lippen zu malen.

der richtig ermessen und schätzen kann, der sich die Ergebnisse an Ort und Stelle und nicht nur im Schaufenster angesehen hat, wird noch heute eine im wahrsten Sinne alte Kunst weiterentwickelt.

Die Holzspielwaren und -schnitzereien sind nicht nur reine Zweckerzeugnisse und nicht nur der — zum Teil sehr niedrige Verkaufspreis — steht bei ihrer Herstellung im Vordergrund. Hier handelt es sich um einen künstlerischen Trieb, der sich im deutschen Bauernrum schon vor Jahrhunderten regte.

Der einfache Hirtenknabe schnitzte sich mit seinem Weidenmesser einen Stab und rigte Figuren aller Art in seine Rinde. Es gab Zeiten, in denen man über diese primitive Art der Kunst lächelte. Aber später wurden der Hirte und alle die leidenschaftlichen Holzschneider gerechtfertigt. Man erkannte den künstlerischen Wert ihrer einfachen Arbeiten an, kaufte ihnen ihre primitiven Bildwerke ab. Diese Schnitzereien kamen bald in Mode; bis am Ende aus dieser Mode ein handiger Bedarf wurde und aus dem Bedarf ein blühendes Gewerbe.

Im Erzgebirge und in Thüringen beschäftigt es ganze Bevölkerungsgruppen. Diese Art der Spielzeugherstellung ist ebenso weltberühmt, wie die Stahlindustrie des Ruhrgebiets oder die Tuchwebereien von Manchester es sind.

Die Kunstfertigkeit der alten Holzschnitzer lebt also heute noch. Kein einziger Zweig der Industrie erfordert so viele neue Einfälle und soviel Originalität wie das Schnitzen von Holzfiguren und -spielwaren. Was vor einem Jahr noch den größten Anklang fand, wird heute oft schon als altmodisch betrachtet. Man muß sich immer wieder etwas Neues ausdenken. So kommen ganz eigenartig geschnitzte Tiere, Aufhänger, Stehfiguren auf den Markt; ganz neue Typen werden erfunden, lustige Flieger, Verkehrszeichentafeln mit Niesenhandschlägen und andere groteske Figuren. Ja man kann sogar an Hand der Erzeugnisse, die als Spielwaren auf den Markt kommen, kleine kulturgeschichtliche Studien anstellen. Die Fortschritte der Technik, die neuesten Erfindungen werden in Holz nachgebildet und geben ein Spiegelbild der Zeit.

„Do, X“ ist genau so vertreten wie das neueste schwanzlose Flugzeug. Die Kleidchen, die für die Puppen bestimmt sind, ahmen letzten Modeschrei, Haarform- und farbe konfurmieren in ihrer Vielfalt erfolgreich mit den „letzten Ausgaben“ des Friseurgewerbes. Dem Spielzeug der Kinder und ihrer vielfach besonders starken Neigung für technische Dinge trägt man Rechnung durch Herstellung von präzise gearbeiteten Einzelteilen, die zusammengelegt werden können und dann oft zu erstaunlichen Gebilden werden.

Gewiß haben auch heute noch die uralten und naiven Formen der Schnitzkunst ihre Liebhaber und Sammler. Zwischen den neuen Typen befinden sich noch recht häufig die primitiven Engelsfiguren der Volksphantasie mit ihren langgestreckten Körpern,

blau und weiß bemalt wie die Heiligengemischen auf den Dörfern, auf den Landstraßen und im Zwielicht der kleinen Dorfkirchen. Ob „modern“ oder „altmodisch“, gerade die Erzeugnisse der Heimindustrie tragen ihren Teil dazu bei Festesglanz und -freude zu erhöhen.



Die erste Station der Holztiere. Mit einer Sägemaschine werden sie zuerst in der Rohform geschnitten.



Je nach Haarfarbe und Größe erhalten die unzähligen Puppen in der Miniaturschneiderei ihre Bart- und Seidenkleidchen.

Ein Arbeitszeitandal.

Arbeitszeiten von 100 Stunden im Gesundheitswesen. — Der Arbeitsminister will die Arbeitszeit verkürzen. — Die nachgeordneten Stellen pfeifen auf seine Forderung.

Von fundiger Seite wird uns geschrieben: In einer Zeit, wo um die Vierzigstundenwoche gekämpft wird, gibt es in den Betrieben des Gesundheitswesens zum Teil noch Arbeitszeiten von weit über 100 Stunden pro Woche. Seit langem kämpft der Gesamtverband durch seine Reichssekktion Gesundheitswesen gegen diesen Arbeitszeitandal. Im Frühjahr dieses Jahres wurde von der Reichssekktion ein neuer Vorstoß gegen diesen Standal unternommen. Sie hat dem Reichstag und dem Reichsarbeitsministerium eine Aufstellung übermittelt, in der die Dienststellen jeder einzelnen Krankenanstalt genau aufgeführt und die verantwortlichen Stellen von neuem um Abhilfe erlitten wurden. Der Vorstoß des Gesamtverbandes hatte, zunächst wenigstens, einen gewissen Erfolg.

Unter dem Druck der Arbeitsmarktlage hat sich der Reichsarbeitsminister Schiffer, wohlgerichtet der Reichsarbeitsminister der verfallenen Papenregelung, dazu aufgerufen, die Arbeitszeitverkürzungsforderung der Gewerkschaften wenigstens auf dem Gebiet des Gesundheitswesens entgegenzunehmen. Er brachte in einem von ihm an die zuständigen Ministerien des Reichs und Preußens gerichteten Schreiben mit ersuchlicher Deutlichkeit zum Ausdruck, daß die von den Gewerkschaften erhobenen Beschwerden über die Arbeitszeit in den Krankenspitalsanstalten berücksichtigt seien und Abhilfe geschaffen werden müsse. Bei aller Würdigung der Gesllage der Provinzialverwaltungen und Gemeinden müsse berücksichtigt werden, daß die Verordnung über Arbeitszeit in den Krankenspitalsanstalten vom Jahre 1924 schon weitgehend auf die Besonderheiten der Arbeitsverhältnisse in diesen Anstalten Rücksicht nehme, indem die Sechzigstundenwoche als Höchsttarbeitszeit an Stelle der für die übrigen Arbeitnehmer grundsätzlich geltenden Achtundvierzigstundenwoche vorgelesen worden sei. Es müsse unbedingt darauf geachtet werden, daß die Sechzigstundenwoche nur nicht auch noch überschritten werde. Zu harte Personaleinsparungen könnten sich in der Folge als falsche Sparlamkeit erweisen. Ständig überarbeitete Personen würden frühzeitig erwerbsunfähig und verursachen dann vorzeitig Ruhegeldverluste. Jüngere Dienststellen der beamteten und charitativ tätigen Personen seien aus deshalb bedenklich, weil sie einen Anreiz dazu bieten könnten, die im freien Arbeitsverhältnis tätigen Krankenspitalspersonen aus ihren Stellen zu verdrängen. Es müsse eine Kürzung der übermäßig langen Dienstzeiten vorgenommen werden, weil dadurch die erwünschte Wirkung der Reineinstellung einer geringen Anzahl von Pflegepersonen und damit eine Entlastung des Arbeitsmarktes eintreten würde.

Der Reichsarbeitsminister trat also für Arbeitszeitverkürzung ein. Was geschah aber? Bei den nachgeordneten Stellen ist jedes Eingehen auf die Wünsche des Reichsarbeitsministeriums nicht nur unterblieben, ja man hat häufig gerade das Gegenteil von dem getan, was der Minister empfohlen hat.

Wenn der Minister etwas anordnet, was sich gegen die Arbeiterschaft richtet, dann sind — so heißt der Gesamtverband voll Bitterkeit fest — die Landes-, Kreis-, Provinzial- und Gemeindevwaltungen stets gehorsame Diener. Dann wird, vielfach mit unerhörter Rücksichtslosigkeit, wenn nicht gar mit Brutalität, jeder Wink von oben befolgt. Will aber wirklich einmal ein Minister etwas für die Arbeiter tun, dann streichen weiter unter die maßgebenden Stellen. Die Arbeitszeit ist ein tiefschmerzliches Kapitel.

Sowjet-Sorgen.

Die schweren Sorgen der Sowjetregierung um die Ernährung der hungernden Massen in den Städten und Industriegebieten haben zu einer Umstellung des Nahrungsmittelumschlages und der Verteilung geführt. In zwei von Stalin und Molotow unterzeichneten Dekretverordnungen wird die Abfuhr von Getreide und der Milchproduktion neu geregelt. Das bisherige Vertragsverhältnis zwischen Staat und Landwirtschaft ist aufgehoben. Es wird erst durch eine vom Staat bestimmte Abfuhrmenge für jede vorhandene Kuh. Auch die Preise sind staatlich festgelegt. Einzelbauern haben durchschnittlich 25 Prozent Ertrag zu schultern als die Kollektivgüter, wobei die verschiedenen Gebenden und Voraussetzungen für Vieh und Produktion berücksichtigt werden. Der Bezug von Getreide und Industriezentren ist die Naturalabgabe zugrunde gelegt worden. Die zweite Verordnung gilt der Verteilung der Lebensmittel. Die Verteilung wird dahin geändert, daß die Fabrikleitungen die Verteilung für die Arbeiter übernehmen, gleichzeitig besser auf die Arbeitsdisziplin einwirken zu können. Beide Verordnungen sind

eine Verschärfung des zwangswirtschaftlichen Kurses. Ausdrücklich wird die Bevölkerung vor dem Optimismus gewarnt, daß die Verteilungsbedingungen verbessert würden. Das Gegenteil sei der Fall.

Der unvollkommene Hellscher.

Vor dem Einzelrichter des Amtsgerichts Berlin-Mitte wurde eine Klage verhandelt, die der bekannte Hellscher Erik Jahn Hanussen gegen den verantwortlichen Redakteur einer Berliner Tageszeitung angebracht hatte. Nach längeren Debatten nahm der Antragsteller die Klage zurück. Hanussen war in der beklagten Tageszeitung eines gewissen Ansehens an dem Tode des Fürsten Lobkowitz der bei dem Frühjahrst-Autorennen auf der Berliner Anhalter Bahn ums Leben kam, begünstigt worden. Hanussen hatte nämlich vor Beginn des Rennens erklärt, daß der für das Rennen festgesetzte Tag für den Fürsten Lobkowitz kritisch sei. Die beklagte Zeitung wollte nun erfahren haben, daß der Rennfahrer, dem die Versicherung Hanussens zu Ohren gekommen sei, daß durch die Vorauslage nervös und unsicher geworden sei. Nachdem der Gericht der intimierten Artikel, in dem der in der Tat sehr unfruchtliche Hellscher Hanussen „Schwinder, Kletterer und Betrüger“ genannt wurde, zur Verlesung gebracht worden war, erklärte der beklagte Redakteur zum allgemeinen Erstaunen: „Ich bin für den Artikel überhaupt nicht verantwortlich. Wir überreichen dem Gericht ein vollständiges Exemplar des in Frage kommenden Heftes, aus dem hervorgeht, daß jemand anders verantwortlich gezeichnet.“ Hanussens Antwort: „Wir haben von dieser Nummer kein ganzes Exemplar mehr bekommen und deshalb nicht feststellen können, wer der verantwortliche Redakteur war.“ Verleugner. Wir haben abzüglich die Klage laufen lassen, denn wenn Hanussen wirklich hellscher könnte, müßte er doch auch wissen, daß nicht der Angeklagte der verantwortliche Redakteur ist.“ (Glocke Heiterkeit.)

Der Gronau-Flug:

Um den Erdball!

Der sensationelle Weltflug, von ihm selbst geschildert.

Was mein Tagebuch erzählt.

Von Wolfgang von Gronau.

VIII.

Mit dem Flugboot über Tropenzonen.

Auf den Sunda-Inseln. Unser Aufenthalt in Tokio würde schon acht Tage. Was war denn das? Ein kräftiger Stoß! Was man auf einer solchen Weltreise alles lernen muß, auch noch das richtige Gefühl dafür, rechtzeitig das Haus zu verlassen, die einem in der Erdbegrenzungszone Japans das recht interessant, dieses Japan. Als wir eines Tages mit dem einzigen Flugboot, dem wir wegen Rücksichten auf das Gewicht unseres Flugbootes nur mitnehmen konnten, einen Spaziergang abzumachen, überraschte uns plötzlich ein Wolkenbruch. Im selben Augenblick waren die uns begleitenden Japaner verschwunden.

Auch wir verließen einen Unterschlupf zu finden, waren aber nicht wenig erstaunt, als unsere Begleiter schon nach kurzer Zeit mit kleinen Papierbooten wieder ankamen.

Eine praktische Einrichtung, man kann diese papierernen Schiffe in jedem Laden und jedem Hotel gesehen erhalten.

Erungen und Gesichte in Tokio.

Die Sorge um unser Flugboot, das nun die Hälfte seines Weltfluges hinter sich hatte, hatten uns die liebenswürdigen Japaner abgenommen, es lag auf der Seeflugstation Kasumiga Uta und wurde dort gewartet.

Für uns hatte man dagegen ein kleineres ebenso eherndes wie erfindendes Empfangsprogramm ausgedacht, dem wir uns nicht entziehen konnten.

Herrliche Fahrten durchs Land waren dabei vorgesehen. Es ging Serpentinstraßen hin- und teilweise wieder hinunter, die teilweise so eng waren, daß sie nur stundenweise für den Lauf, bzw. Abwärtsverkehr freigegeben wurden. Wahrscheinlich enge Dorfrassen haben wir gesehen, in denen jedes Haus gleichzeitig ein Laden war.

Das gastfreundliche Japan hat uns mit wunderbaren Gesichten überhäuft, von denen ein kleiner flüchtiger japanischer Helm besondere Erwähnung verdient, um so mehr, als man ihn mit mir mit den Worten, die der japanische Nationalheld Admiral Togo nach der Schlacht bei Tsushima auszusprechen überreichte: „Nach dem Sieg binde den Helm fester.“ Ein schöner Spruch, ich möchte oft an diese Worte denken. Die Zeit des Weiterfluges war herangekommen, der übliche große Abschied. Wir wollten hinaus zum Start.

Beim Anrollen kreuzten jedoch zwei Fischer unseren Kurs und beim Ausbiegen hatten

wir uns durch das Streifen einer der großen Fahrwasserbojen eine kleine Tragdeckschiffung.

Also zurück zu denen, von denen wir eben Abschied genommen haben. Die Reparatur war schnell beendet und wir befanden uns bald auf dem Weg nach Kagoshima. In einer Nacht haben wir die japanische Flotte über zwei dicke Flugzeugmuttertschiffe waren auch dabei — ein Unbild, der uns Deutsche immer etwas wehmütig stimmt.

In China. — Begegnung mit Vandalen auf hoher See.

Ueber Kagoshima erreichten wir Schanghai und landeten auf dem Wangpu. Ein Gang durch die Stadt machte einen überaus eindrucksvollen Eindruck. Bevölkerungsmenge, Unberücksichtigung, Internationalität und politisches Durchdringen können hier kaum noch übertroffen werden. Auch die Chinesenstadt hat uns angefaßt. Dred, Gern, Enge, Menschengewimmel im kleinsten Raum, handelnd, essend und belachtend. ... das alles ist das Chinesenmischel der Schanghai. Es hat etwas Unheimliches an sich. Man versteht, daß ein solches Volk schwer zu regieren und zu kontrollieren ist. Es läuft auseinander wie Wasser oder Sand, verfliehet und verschwindet und flaut — als plötzlich wieder zu einem Strom, der alles überflutet.

Menschliche Arbeitskraft ist hier nichts wert, alles möglich und unmöglich wird von Kulis durch die Straßen geschleppt. Einen merkwürdigen Eindruck machen auch die ungewohnt gut aussehenden Chinesenfrauen mit ihren geschliffenen Köden und hohen Krangen.

Die verschiedenen Polizei- und Befehlstruppen vervollständigen die eigenartige Note der Stadt.

Am nächsten Tage geht es weiter. Die Temperatur ist schon sehr hoch und der Start macht Schwierigkeiten; endlich, gerade bevor wir eine Flotte von Dschunken zu passieren haben, läßt sich der Wind vom Wasser abheben. Kurz nachher hatten wir kurz Schanghai verlassen. Von den verschiedenen Telegrammen, die Abreise aufnahm und abgab, interessierte am meisten das des deutschen Hapagampfers „Nordmar“, der uns funktete: „Wir alle stehen an Deck und erwarten Sie sehr.“ Wir haben uns funktetelegraphisch seine Position geben lassen und haben daraus, daß wir ihn bei geringem Abweichen von unserem Kurs überfliegen konnten. Die Freude, die wir damit unter der Belohnung der „Nordmar“ hervorriefen, was wir beim Überfliegen gut sehen konnten, hat

Ministerpräsident Röber steht sich in einer genierlichen Situation.

Die nationalsozialistische Bewegung ist die Staatsregierung der ersten Zeit den Virenfelder Regierungspräsidenten Röber seines Amtes entbunden und an seine Stelle einen Nazi-Kaufmann zum Regierungspräsidenten ernannt. Auf den einmütigen Protest der Virenfelder Bevölkerung hin hat man dann gegen Röber den Vorwurf des Separatismus erhoben. Auch das mußte man unmissig zurücknehmen. Ein letzter Versuch, den Regierungspräsidenten Röber zu discredibilieren, scheitert, nachdem der verantwortliche Redakteur des Berliner „Marm“ an den Ministerpräsidenten Röber folgenden offenen Brief gerichtet hat. Das Schreiben lautet:

Herrn Ministerpräsidenten Röber, Oldenburg i. Oldb.

Herr Ministerpräsident!

In einer der letzten Vollkungen des Oldenburgischen Landtages haben Sie erklärt, daß der frühere Virenfelder Regierungspräsident Röber ein Genosse des Gesundheitsseparatismus gewesen sei und deshalb feierlich ausgewiesen worden ist. Dann aber behaupten Sie, habe Regierungspräsident Röber in Frankfurt a. M. bei irgendeiner Gelegenheit sich für die Errichtung einer Rheinischen Republik auf legalem Wege im Rahmen des Deutschen Reiches eingesetzt.

Es ist bedauerlich, daß der maßgebende Regierungsmann eines deutschen Landes von der Tribüne herab eine Behauptung aufstellt, die er nicht näher bezeichnen kann und aus der hervorgeht, daß er nicht weiß, wann ein Regierungspräsident Röber sich angeblich für die Errichtung einer Rheinischen Republik eingesetzt hat. Herr Ministerpräsident, Sie hätten die Mühe gehabt, sich vor Ihrer Vernehmung im Landtag ganz genau über die angeblichen Vorgänge in Frankfurt a. M. zu informieren. Da er, der Re-

gierungspräsident Röber, solche Äußerungen niemals getan hat, müßten Sie in einer unbestimmten Weise Ihre Darlegungen ausprechen.

Als Vorsitzender der demokratischen Zugangs-Veranstaltung in Frankfurt a. M., auf die Sie in Ihren Ausführungen anspielten und in der Regierungspräsident Röber während der Zeit der Ausweisung einmal zu Worte kam, stellte ich fest, daß Regierungspräsident Röber niemals als sich für Errichtung einer Rheinischen Republik auch im Rahmen des Deutschen Reiches eingesetzt hat. Ich hätte als Vorsitzender eine derartige Vernehmung gerade in der bewegten Zeit des Rhein- und Ruhrkampfes niemals zugelassen und entsinne mich heute noch genau, daß der Regierungspräsident Röber damals ein treuhediges Bekenntnis zum einheitlichen Deutschland abgelegt hat. Er tat dies trotz des persönlichen schlimmen Schicksals der Ausweisung.

Ich weiß, daß die Mehrheit der Virenfelder Bevölkerung trotz des Unrechtes der oldenburgischen Staatsregierung fest zu Regierungspräsident Röber steht. Trotzdem erwecke ich, daß Sie nach dieser auffälligen Feststellung an der gleichen Stelle im Oldenburgischen Landtag Ihre Behauptungen zurücknehmen. Ich weiß, daß Minister Ihrer Partei das Parteinteresse über das Wohl des Landes stellen und darum unbedingt solche Behauptungen aufstellen.

Ich werde mir erlauben, diesen offenen Brief an Sie gleichzeitig der Presse zu übergeben und hoffe, daß Sie Ihre Antwort mir umgehend antworten lassen.

Abgeschickt dieses Briefes sind den Vertretern des Zentrums, der Sozialdemokratie und der Staatspartei im Oldenburgischen Landtag zugegangen.

Max Reinheimer.

uns für diesen kleinen Umweg reichlich entschädigt.

In Songlong fanden wir richtiges Tropenwetter vor und haben uns bei einem chinesischen Händler auf Tropenware beschafft. Reichlich ein Unterschied zwischen diesen beiden Städten trotz gleicher Bevölkerung: Schanghai chinesischer und internationaler Mischung, Songlong — englische Ordnung. Das schöne in den Tropen sind die Abende. Auch wir saßen lange auf der Terrasse des deutschen Klubs und ließen uns von Seeräubern, Piraten und Schmuggelern erzählen, die ganz in der Nähe von Songlong ihr „Arbeitsgebiet“ haben. Selbst heute noch würde man bei einer Volandung in der dortigen Gegend Gefahr laufen, „gekidnappt“ zu werden.

Nequatoraufahrt über Borneo.

So schön es in Songlong war, so konnte es uns doch nicht veranlassen, länger dort zu bleiben. Wir mußten am nächsten Tage weiter nach Manila. Nun ging es hinein in die gefährlichste Aufzugszone, aber auch diese konnten wir glatt und ohne Zwischenfall überwinden. Der Flug nach Manila war weniger anstrengend wie die Ergrungen dort — schätzten Sie einmal 600 Personen hintereinander die Hand! Angenehmer dagegen war der Besuch von zwei deutschen Mädchenhochschülern, die uns Tänze in philippinischer Tracht vorführten — entzückende Figuren hatten die jungen Damen. Weiter ging es über die Inseln des Zulus archaisch mit ihren wehenden Balmen. Ras rollenriffen, auf Pfahlbauten im Wasser lebenden Dörfern und dem ganzen Rauber dieser Gegend — vereint mit schönem Wetter wurde hier das Fliegen zum Genuß.

Wir haben dann nichts Wichtiges mehr erlebt bis zur Überfliegung des Nequators. Zur Tauffeierlichkeit haben wir uns eine kleine Sekt mitgenommen. Der Tauffest wurde aber gelöst, weil plötzlich der Flugempfang ausfiel und Abbruch in großer Erregung über dieses einmalige Ereignis in der Luft die ganze Apparatur auseinanderbaute.

Ohne Rücksicht hierauf spritzte aber der warme Sekt im ganzen Lokal herum, nachdem der Viren in den Nährtrieb lösch. Die Urwälder von Borneo und Java haben wir überflogen, sie haben etwas Unheimliches und ebenso wenig Verlockendes wie die Dschungeln der Küstengebieten, deren Stumpfbäumeberge bis zu uns heraufdrangen.

Auf unserem Weiterfliegen erleben wir etwas sehr Merkwürdiges. Bei klarem Himmel war das Flugzeug plötzlich in Regentropfen eingehüllt und von einem Regenbogen umgeben. Gleichzeitig mußte Abbruch die Funktion ausfallen wegen harter Funkenbildung im Innern des Motors. Eine Kondensationsercheinung, ausgelöst durch die Bewegung in der leuchtigen Luft. (Fortsetzung folgt.)

DEN TOTEN DES JAHRES

Kurzes Gedenken derjenigen, die das Jahr 1933 nicht mehr erleben durften

Von Dr. H. Stefan

Wenn das Jahr sich seinem Ende zuneigt, wenn die Menschheit das alte hinter sich läßt, um aufatmend und hoffnungsoll dem neuen Jahr entgegenzueilen, dann gilt es für kurze Weile den Schritt zu hemmen und in einer von Dankbarkeit und Ehrfurcht erfüllten Stunde derer zu gedenken, die das vergangene Jahr mit sich nahm.

Briand, der französische Prä-

men bis dahin für einen Militärbar gehalten hatte und der in Wahrheit ein Betrüger und Fälscher war — dieser Selbstmord-Kreuzer hatte einen nachhaltigen Einfluß auf die politischen und wirtschaftlichen Geschehnisse nicht nur seines Vaterlandes Schweden, sondern darüber hinaus einer Reihe von Nationen. Der Zweihundfünfzigjährige stellte in seinem Abschiedsbrief mit einer Anwandlung grandioser Ehrlichkeit fest: „I have made such a mess of all“ (Ich habe solches Unheil angerichtet), „daß es besser ist, ich gehe...“ Über ohne daß man die Verteidigung des großen Schwindlers übernehmen möchte, muß man sagen, daß trotz eines Schadens von hundert Millionen ein gewaltiges Unternehmen übrig und intakt geblieben ist. Aktien und Papiere aller Art können wertlos werden, Bergwerke und Fabriken müssen nur rechnungsmäßig auf eine gesunde

ber, starben kurz nacheinander am 2. und am 19. August, beide nach langen und schweren Krankheiten — und beide in der traurigen Gewißheit, daß sie nicht erreicht hatten, was ihnen als (sehr gegenfälliges) Ideal vorgeschwärmt hat: Schöber der Anführer des österreichischen Anarchismus, die Wiederaufrichtung der Monarchie.

Der österreichische Dichter Anton Wildgans starb, erst 51 Jahre alt, am 3. Mai; mit ihm ging einer der Repräsentanten heimatischen Kunst- und Theaterwollens dahin. Wildgans war wohl in dem gleichen Maße landschaftlich bedingt wie der ostpreussische Förderer John Richard Skowronnek und auch wie der schlesische Romanist Paul Kellner. Diesen drei Toten wird die Lebensarbeit nicht nur ihres engeren Heimatbezirkles noch lange treu bleiben.

Ein anderer Mann der Feder, nicht so sehr groß wie fruchtbar in seinem Spezialfach, war der Engländer Edgar Wallace, der Verfasser so vieler Kriminalromane, der am 10. Februar starb.

Der Klaviervirtuose und Komponist Eugen d'Albert fand einen Tod, der seinem ruhelosen, auf der Höhe nach Ruhm und Erfolg verhassten Leben entsprach. In Glasgow geboren, ein ewiger Konzertreisender und Stammgast der Hotels der ganzen

wahre und erfundene Anekdoten der weitaus populärste Exkönig in Deutschland. Mit dem Kölner Bankier Louis Hagen ist einer der bedeutendsten Führer der deutschen Wirtschaft aus dem Leben geschieden. Hagen, der 77 Jahre alt wurde, spielte auch in den ersten Tagen des Rheinlands, zur Zeit des Ruhrkampfes und der Separatistenaufstände eine große Rolle in der deutschen Politik.

Gehelmat Wilhelm Kahl, der 83jährige Rektor der deutschen Rechtswissenschaft, konnte die vielleicht wichtigste Aufgabe eines an Arbeit und Erfolgen so reichen Lebens nicht zur Vollendung führen: die Strafrechtsreform, von Kahl inaugurierter, kam unter ihm nicht mehr zustande.

Und als ob das Totenjahr aus Mordtaten und Gewalt noch mit einer Mordtat schließen sollte: am 3. November erlag die berühmte dramatische Sängerin Gertrud Vindernagel, noch nicht 39 Jahre alt, den Folgen der Schußverletzung, die ihr der eigene Gatte, mit dem sie in Scheidung lebte, zwei Wochen zuvor zugefügt hatte.

Der Tod hat auch in diesem Jahre reiche Ernte gehalten. Rasch eilt die Zeit — geht es über kürzesten Geschehen unserer Tage. Manah einer, der die Namen der Dahingegangenen liest, wird mit Verwunderung vernehmen, daß es noch nicht ein volles Jahr her ist, daß jene aus den Reihen der Lebenden gerissen wurden. Denn die Ereignisse der Jetztzeit sind so erschütternd und so erregend, daß jeder Tag den vergangenen zu überbieten meint und daß schon fast vergessen ist, was doch erst wenige Monate zurückliegt, uns wie eine Ewigkeit erscheinend. Vergessen — darin liegt die ganze



ident Doumer, der Zündholzkönig Kreuzer — diese großen und in der ganzen Welt bekannten Namen würden wohl an der Spitze der im Dezember abgeschlossenen Totenliste von 1932 stehen, wollte man die darin Aufgezählten nach ihrer Bedeutung ordnen. Und wenn man so anfängt, wird auch dem oberflächlichen Betrachter auffallen müssen, daß einzig Aristide Briand eines natürlichen Todes in der Fülle seiner Jahre starb; Doar Kreuzer endete durch Selbstmord und der 75jährige Präsident der französischen Republik fiel dem Attentat eines Halbverrückten zum Opfer!

Kahl könnte man die Todesfälle, bei denen Mord oder Selbstmord vorliegen, als ein Symbol unserer wirren Zeitläufte ansehen. Und wir zweifeln nicht daran, daß eine gewisse Sorte von Populär-Philosophen auf Grund dieser Tatsachen höchst pessimistische, wenn auch unnötig verallgemeinernde Prognosen für das Schicksal eines solchen Jahres des Unheils stellen...

Aristide Briand starb am 7. März, fast auf den Tag genau zwei Monate vor dem Mordanschlag auf den glücklicheren Rivalen im Wahlkampf um die Präsidentschaft der Republik. Briand, der erfolgreiche Staatsmann, der oftmals Minister und Führer der Regierung, war in jenem Frühling 1931 ganz unerwartet dem unbekannten Senator Doumer unterlegen. Der Gewählte hatte vier Söhne auf dem Felde der Ehre geopfert. Noch nicht ein Jahr nach dieser Wahl mußte er selbst sein Leben hingeben — unter den Augen eines emigrierten Rußen, dessen krankes Gesicht irgendein „Erschöpfungsstadium“ wollte. Es ist fröhlich noch immer die Frage, ob die Millionen des Weltkrieges sehr viel sinnvoller gestorben sind.

Der 13. März war ein anderer schwarzer Tag in den Annalen 1932. Der schwache Revolverhieb in der Pariser Wohnung eines Mannes, den

Grundlage gestellt sein — und sie arbeiten weiter.

Ein anderer Freitod in der Hochfinanz war der Fall des Rodatmillionärs Eastman, unmittelbar nach dem Tode Kreuzers. George Eastman, 78 Jahre alt, hatte ein Leben lang an dem Aufbau einer photographischen Industrie (und gleichzeitig eines Vermögens von mehr als 200 Millionen Dollars) gearbeitet. Ohne seine Schuld wurde auch dieser Reichtum durch die Weltkrise im wahrsten Sinne des Wortes dezimiert. Und der Multimillionär, der aus Angst vor der Verarmung in den Tod schlug — das ist eine neue tragisch-kuriose Erscheinung in Gottes sonderbarem Tiergarten.

Der japanische Ministerpräsident Tanaka I erlag am ersten Pfingstsonntag dieses Jahres einem Attentat, das die Mitglieder eines extremnationalistischen Geheimbundes gegen ihn verübten. Wahrscheinlich aus politischen Gründen, sondern einfach um recht viel Lösegeld zu erpressen, wurde Anfang März 1932 das kleine Kind des weltberühmten Ozeanfliegers Lindbergh geraubt. Mehr als zwei Monate später, am 12. Mai erst wurde die Leiche des Lindbergh-Babys aufgefunden. Das Verbrechen hatte in den Vereinigten Staaten neue, härteste Strafbestimmungen wegen Menschenraubes zur Folge. Das kleine Kind wurde damit nicht wieder zum Leben erweckt.

Zwei Große der österreichischen Politik, die Parteiführer und Altbundeskanzler Dr. Ignaz Seipel und Johann Schober,

Welt, Stammvater der Scheidungsgerichte und Ständesämter aller zivilisierten Staaten — vor seiner siebenten Ehe starb er, 68 Jahre alt, in der „Scheidungsstadt“ Riga. Ein in ganz anderer Art erfülltes Dasein beschloß der große deutsche Maler Max Slevogt, kurz vor Vollendung seines 64. Lebensjahres. Und wie das gar nicht so selten ist und kaum wunderbar erscheint, acht Tage später starb Slevogts bester Freund und Jungergenosse, der Maler und Grafiker Emil Orlik — am 28. September.

Der Rennfahrer Prinz Lubowitsch, der deutsche Segelflugmeister Groenhoff und der polnische Champion im diesjährigen Europa-Rundflug Zwirko waren die Todesopfer, welche Jugend und Sportwelt bringen mußten.

Am 17. Februar starb einer der ehemaligen deutschen Bundesfürsten, König August von Sachsen, durch unzählige

Bitterkeit des Sterbens. Nur die sind wirklich tot, die von der Nachwelt vergessen wurden. Das gilt nicht allein für die, die der Menschheit erst vor kurzem geraubt wurden, das gilt für alle Dahingegangenen. Nicht jeder hinterläßt ein Werk, das den Gedankenkreis des Verstorbenen den kommenden Generationen übermitteln kann. Glücklicherweise, die über das Grab hinaus mit der Lauterkeit ihres Lebens und Tuns über neue Geschlechter hinausragen!

~ Bilder vom Tage ~

Für Tausende politischer Gefangener hat jetzt die Befreiungstunde geschlagen.



Ungefesselte beim Verlassen der Strafanstalt Köpenick bei Berlin. — Die große Reichs-Anstalt konnte noch rechtzeitig in Kraft treten, um vielen Tausenden politischer Gefangenen in ganz Deutschland vor Weihnachten die Freiheit wiederzugeben.

Ein Film vom U-Boots-Krieg.



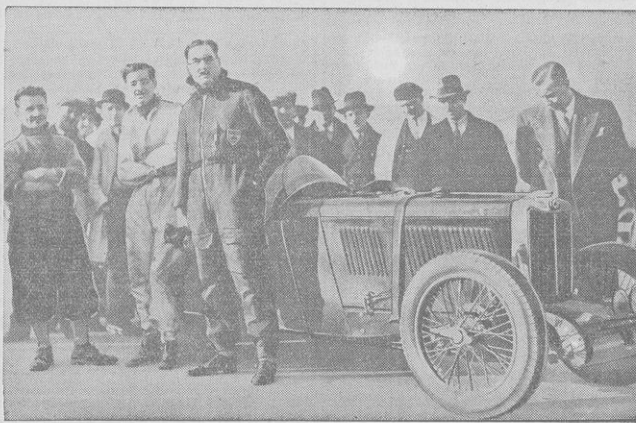
„Am Periskop des U-Boots“, eine Szene aus einem neuen Film „Die unsichtbare Front“, der patende Ausschnitte aus der Aufklärungsstätigkeit der deutschen U-Boote und der englischen Abwehr-Spionage zeigt.

Der Schah von Persien will seinen Thron verkaufen.



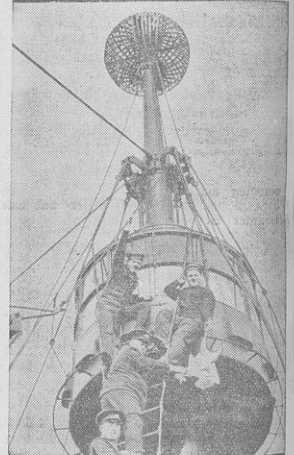
Reza Khan, der Schah von Persien, auf seinem Prunk-Thron, dessen Wert auf sechs Millionen Pfund geschätzt wird, und den er ebenso wie einen Globus aus Goldsteinen, wegen Geldschwierigkeiten angeblich verkaufen will. Der Verkauf soll in London oder in Paris stattfinden.

Neuer Weltrekord für Automobile.



Der Engländer Epton (vor dem Auto der Erste rechts) mit seinen Kollegen Denly und Wislom nach ihrer Rekordfahrt auf der Rennbahn von Montlhéry bei Paris, wo sie in 24 Stunden 2727 Kilometer zurücklegten. Epton, Denly und Wislom lösten sich in der Steuerung jeweils ab.

Vor-Weihnachten auf dem Leuchtschiff.



Die Besatzung des Leuchtschiffes „Moule“ vor der Thème-Mündung bekommt ihre Weihnachtsgeschenke. — Schon jetzt werden alle englischen Leuchttürme und Leuchtschiffe mit den Weihnachtsgaben bedacht, da sonst die Besatzungen der Postboote, die die Geschenke überbringen, selber nicht zum Heiligen Abend bei ihren Lieben auf dem Festlande sein könnten.

Gift-Injektion als Beweis-Versuch im Mordfall.



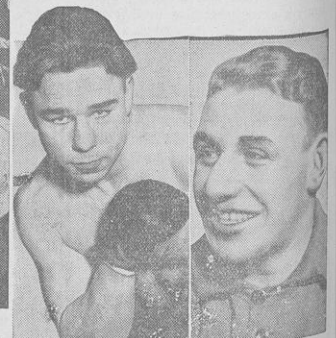
Der Bonner Arzt Dr. Richter (rechts), der wegen Giftmordes an seiner Geliebten, Frau Werten, im Jahre 1929 zum Tode verurteilt und dann zu lebenslanglichem Zuchthaus begnadigt worden war, hat nach der Verweigerung des Wiederaufnahmeverfahrens sich ebenso wie sein Verteidiger (vorne links) bereit erklärt, eine Strafbau-Gewinnung an sich selbst vornehmen zu lassen, um zu beweisen, daß der Tod der Frau Werten nicht durch eine Injektion mit diesem Gift erfolgt sein könne.

Konferenz mit Gasmasken.



Bild auf eine der Versammlungen über Gaschutzfragen, die der Nationalverband der französischen Reserveoffiziere in Verbindung mit dem Roten Kreuz jetzt in allen französischen Städten einberief. In den Versammlungen wurde auf die Zuchtbarkeit der kommenden Kriege hingewiesen und schon jetzt wirksame Vorbereitungen für den Schutz der Bevölkerung gefordert. Wie müssen aber erst andere Länder auf ihren Schutz bedacht sein, wenn schon Frankreich, das durch seine starke Luftflotte Flugzeugangriffe am wenigsten zu fürchten hat, solche Vorbereitungen trifft.

Zum Titelfkampf um die deutsche Meisterschaft im Halbschwergewichts-Bogen.



Adolf Witt und Erich Seelie kämpfen am 26. Dezember in Hamburg um die deutsche Meisterschaft der Halbschwergewichtsklasse.

Wir wünschen unseren werten Besuchern ein fröhliches Weihnachtsfest

**Tarzan**

Herrscher und Freund, Herr und Beschützer aller Tiere, die die Wildnis bevölkern

Alle Rügmaen Zahllose

Ein neuentdecktes Zwerg-Neger-volk im Kampfe mit einer Elefanten- und Affenherde bilden eine Sensation

Der Hut seiner Hoheit

Ein Film, wo jeder, auch der verwöhnteste Besucher auf seine Kosten kommt.

Premiere 1. Weihnachtstag ADLER

haben wir an unsere Jugend auch gedacht und bringen wir an beiden Weihnachtstagen um 3 Uhr Tarzan

Herrmann Thiny
Liselotte Schaard
in dem
Emelka-Großfilm

Mein Freund, der Millionär

nach dem weltberühmten Lustspiel

Der Hut seiner Hoheit

Ein Film, wo jeder, auch der verwöhnteste Besucher auf seine Kosten kommt.

Premiere 1. Weihnachtstag ADLER

haben wir an unsere Jugend auch gedacht und bringen wir an beiden Weihnachtstagen um 3 Uhr Tarzan

An beiden Festtagen, 3 Uhr, Jugendvorstellung: Tarzan im Capitol und Adler

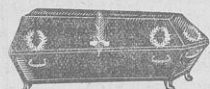
Die Apotheken von Wilhelmshaven u. Rüstringen werden um 5 Uhr geschlossen
Geöffnet bleiben:
Königs Apotheke
Anker-Apotheke

RADIO
NUR VON
MUSIK RADIO
Paulus
MARKTSTR. 20 RUF 555

Erst beraten lassen von
Farben-Janssen
Spezialhaus Kieler Str., Tel. 803
und dann streichen!

ES **Erfrischungshalle „Siebethsburg“**
Ecke Mühlenweg u. Dammstr.
Rauchwaren aller Art.
Zeitungen, Zeitschriften u.
sämtliche Radio-Zeitungen. Paul Kuhne.

ELSA Die Geburt eines gesunden Töchterchens zeigen in dankbarer Freude an
Martin Stäps u. Frau
Gretel, geb. Mentzel



Erd- u. Feuerbestattung
Arthur Fischer
Bremer Straße 12-13
Telefon 21

Statt Ansage.
Nach langem, schwerem Leiden mußte am Donnerstag, dem 22. Dezember, um 14 Uhr, meine liebe Frau, unserer 6 Kinder treuversorgende Mutter, unsere gute Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante
Else Sannwald
geb. Raddatz
im Alter von 32 Jahren für immer von uns scheiden.
Um stille Teilnahme bitten
Hermann Sannwald.
Wwe. Raddatz,
nebst Kindern u. Angehörigen.
Himmelreich 58.
Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 27. Dezember, 2 Uhr, von der Kapelle Friedenstraße aus statt.

Aquarium Strandhalle
Neu: Jung geschlüpfte Kagenhaie
Weihnachtstage verbilligte Eintrittspreise.
Geöffnet 9-18 Uhr.

Weihnachts-Preisskat im „Central“
Bismarck-, Ecke Grenzstraße
1. u. 2. Festtag, nachm. 4 u. 8 Uhr.
Es laden ergebenst ein
Carl Ottens und Frau.

Stadt-Café

An beiden Feiertagen
nachmittags 4 Uhr
stark vergrößertes
Weihnachtsprogramm
mit **Lotti Arnau a. G.**

Gasthof „Nordseestation“
Rüstringen, Fortifikationsstraße 115
Auf dem Wege nach Rüsterfeld gelegen, angenehmer Aufenthalt.

Jeden Sonntag: Gemüll. Lanzkränzen!
Anfang 6 Uhr, Stille Nacht.
Hatte meinen Saal und meine Klubzimmer den
berechtigten Vereinen zur Verfügung.
Louis Sandmeier jr.

Notgemeinschaft der Jodelklübe.

Gedente der Erwerbslosen!
Gedente der Mittellosen!
Gedente der Hungerigen!
Gib für ein warmes Mittagessen

Fugenlose Trauringe
in allen Preislagen vorrätig. Gravierung gratis
Ernst Buttfanger, Uhrmacher
Mitscherlichstraße 4, Ecke Bürenstraße.
Eigene Reparaturwerkstatt.
Reparaturen zu den billigsten Preisen.

Marie Rüdebusch
Hugo Elberling
Verlobte
Rüstringen Varel
Weihnachten 1932

Unsere Spezialabteilung Möbel

bietet Ihnen durch die Riesenauswahl moderner Schlaf- und Speisezimmer, Küchen, Klein- und Klubmöbel, sowie Betten in der bekannt guten Verarbeitung viele Anregungen, wie Sie Ihre Wohnung für wenig Geld neuzeitlich gestalten können. Sehr niedrige Preise beweisen, daß wir durch Großeinkauf ganz Ungewöhnliches leisten.
Wir bitten um Ihren zwanglosen Besuch.

Wenn Möbel dann

Karstadt

Das Haus der guten Qualitäten

Alle Junggefallen
treffen sich heute am
Heiligabend im
Gummi-Bahnhof,
Börsestraße 55.

Es gibt nur einen eleg.
Brautwagen
am Plage zu herabge-
setzten Preisen
Auto-Weiß 1400.
Bremer u. Mittelfriedrich-
straßen-Ecke.

Unbedingt zuverlässig
repariert jede

Uhr

zu wirklich soliden
Preisen

Chr. Grün,
Uhrmacher,
Wilhelmshav. Str. 22.

Jedes Buch

besorgen wir in
ganz kurzer Zeit

Volksbuchhandlung

Brautwagen
Seit-
gemäße
Preise
325
Auto-Toben
Fleisburger Straße 20.

Zwei Punkte



Indes die Sie stets bes-
achten müssen: Gute
Ware u. gute Zeitungs-
interate, für die beste
Ware ist die beste Zeit-
ungsreflamme wertvoll,
wie umgekehrt gute
Ware ohne Zeitungs-
reflamme nur wenige
Käufer bringt. Gel-
schlechter nicht durch-
greifender Zeitungs-
reflamme ist für die beste
Ware niemals der not-
wendige Ballenball zu
erzielen. Inwiefern
Sie deshalb nur im
„**Volksblatt**“
Wüstring, Petzstr. 76.

Gertrud Eilers
Gerd Luks
Verlobte
Varel, Weihnachten 1932

Erna Claaßen
Bernhard Gerierts
Verlobte
Wilhelmshaven-Rüstringen
Weihnachten 1932

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen
Therese Mennen
Hans Gondrom
Tpd.-Mech.-Gefr.
Rüstringen Stendal
Weihnachten 1932

Statt Karten
Ihre Verlobung zeigen an:
Agnes Furmanek
Georg Stiecke
Obermatrose
Wilhelmshaven, Weihnachten 1932

Minna Martfeld
Hermann Schlichting
Verlobte
Rüstringen, 25. Dezember 1932

Als Verlobte grüßen
Johanne Bothe
Wilhelm Seidel
Rüstringen, Weihnachten 1932

Frieda Bergenthal
Heinrich Gerdes
Verlobte
Rüstringen, Weihnachten 1932

Elfriede Syll
Wilhelm Eigbrecht
Verlobte
Weihnachten 1932

Frieda Hoge
Hugo Dost
Verlobte
Helgoland Rüstringen, ABC Str.
Weihnachten 1932

Emmi Bremer
Franz Osterkamp
Verlobte
Walsrode, z. Zt. Rüstringen Rüstringen

Luise Janßen
Klaus Rosenboom
Verlobte
Altona Weihnachten 1932 Coldewig

Frieda Wessels
Hermann Uden
Verlobte
Jever Weihnachten 1932 Heidmühle

Als Verlobte grüßen
Hanna Kremer
Hermann Staschen
Weihnachten 1932

Frieda Rosenboom
Gerhard Aßen
Verlobte
Weihnachten 1932

Als Verlobte grüßen
Wilma Hering
Hans Heuken
Rüstringen, Weihnachten 1932

Herta Gollwitzer
Gerhard Planteur
Verlobte
Rüstringen, Weihnachten 1932

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen
Dora Locho
Herbert Friederichs
Middelsfähr, Weihnachten 1932

Gertrud Martfeld
Arthur Müller
Verlobte
Rüstringen, Weihnachten 1932

Verlobungsanzeige

Die Verlobung unserer Tochter
ANNY mit Herrn **ALEX**
MOLCK geben wir hiermit be-
kannt
Diedrich Bitter u. Frau
Frieda, geb. Blamberg
Nordenham
Weihnachten 1932

Meine Verlobung mit Fräulein
ANNY BITTER zeige ich
hiermit an
Alex Mölck
Nordenham, z. Zt. Ganderkesee

Die Verlobung unserer Tochter
LYDIA mit Herrn **JOSEF**
RASCH beehren wir uns anzu-
zeigen
Enno Bruns
und Frau
Wilhelmshaven, Roonstraße 34
Weihnachten 1932

Lydia Bruns
Josef Rasch
Verlobte
Amberg/Bayern,
z. Zt. Wilhelmshaven
Weihnachten 1932

Neues Schauspielhaus

1. und 2.
Weihnachts-
tag

730**Große Fest-Premiere****Casanova**

Revue Operette in 17 Bildern
Regie: Dir. Robert Hellwig. — Musikalische Leitung:
Kapellmeister Hans Mayer. — Casanova: Ernst Karlow.

U. a. Seifenblasen . . . die Hellwig-Girls — O'beichten
aus dem Wiener Wald — Der kleinste Kadett . . . Inge
Kassens — Spitzentanz . . . die Hellwig-Girls — Bol-
nische Musikanten . . . die Hellwig-Girls — Solotanz
Lene Abel — Ein Walzer aus Wien . . . Solo, getanz
von Lene Abel u. Geschwister Ehrlich — Blau-Adria . . .
das ganze Ensemble u. a. m.